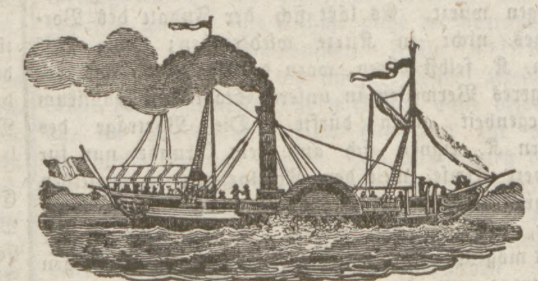
# Danziger Dampfboot.

**№ 17.** **1859.**

**Freitag, den 21. Januar.** **29ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition, Portechaisengasse No. 5., wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Rundschau.

**Berlin**, 20. Jan. Der diesseitige Gesandte am kaiserlich französischen Hofe, Graf v. Hatzfeld, welcher bald nach seiner Ankunft hierselbst an der Lungenentzündung erkrankte, ist heute früh um 5 Uhr verstorben. Maximilian Friedrich Karl Franz Graf von Hatzfeldt-Wildenburg-Schönstein war geboren zu Berlin am 7. Juni 1813. Im Jahre 1838 wurde der Verstorbene zum Legations-Secretair bei der Königl. Gesandtschaft am französischen Hofe ernannt und ist seit jener Zeit ohne Unterbrechung im diplomatischen Dienst zu Paris geblieben. Im Jahre 1847 erzielt Graf v. Hatzfeldt den Charakter als Legationsrath und stand seit dem Frühjahr 1848 als interimistischer Geschäftsträger der Gesandtschaft zu Paris vor, bis er durch Königl Kabinets-Ordre vom 19. Mai 1849 zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannt wurde. Als solcher wohnte Graf v. Hatzfeldt mit dem Charakter als zweiter Bevollmächtigter Preußens dem Pariser Kongreß bei und vertrat die Königl. Regierung bei den Pariser Nachkonferenzen. Der staatsmännische Geist des Verstorbenen, seine tiefe Vertrautheit mit allen Verhältnissen des Staats, bei welchem er die Regierung Sr. Majestät vertrat, und seine hervorragenden persönlichen Eigenschaften machen den Tod des Grafen von Hatzfeldt zu einem schweren Verlust für den Königl. Dienst und das Land.

— Den Motiven der Denkschrift über den dem Hause der Abgeordneten vorgelegten Gesetz-Entwurf, betreffs die Erhöhung des Kronfideikommiß-Fonds, entlehnen wir Folgendes:

„Die zum Unterhalte der Königlichen Familie, des Königlichen Hofstaates und sämmtlicher prinzlichen Hofstaaten, so wie aller dahin gehörigen Institute ꝛc. gewidmete Rente von jährlich 2,573,098 Thlr. 20 Sgr., welche die Krone seit Emanirung des Gesetzes über die Behandlung des Staatsschuldenwesens vom 17. Januar 1820 aus den Einkünften der Domainen und Forsten, anstatt ihres früher daraus ohne Beschränkung auf eine bestimmte Summe entnommenen jedesmaligen Bedarfs, bezieht, hat schon während der letzten Regierungsjahre des hochseligen Königs Majestät nicht mehr vollständig ausgereicht, im Laufe der darauf folgenden Zeiten aber als völlig unzulänglich sich erwiesen, nachdem alle maßgebenden Verhältnisse gegen 1820 durch das zunehmende Sinken des Geldwerths und durch die Steigerung der Bodenrenten, im Staats- wie im Privathaushalte, sich wesentlich verändert haben. Sie genügt daher bereits seit langer Zeit nicht mehr für den wirklichen Bedarf, da aus den Mitteln derselben auch alle zur Aufrechterhaltung der Würde der Krone erforderliche außerordentliche Ausgaben, so wie die Appanagen, Sustentationsgelder ꝛc. sämmtlicher Königlichen Prinzen und Prinzessinnen, bei Vermählungen derselben die herkömmlichen Aussteuern und Etablissements, ferner die Witthums-Renten und sonstige, durch Veränderungen in der Königl. Familie bedingte Mehrausgaben, auch die Zuschüsse zu den Königl. Schauspielen zu bestreiten sind. Eine Reihe von Jahren hindurch wurde das stets wiederkehrende Deficit der Kronfideikommiß-Kasse, deren Dotation in der gedachten Rente besteht, theils aus den Revenüen der der Krone anheimgefallenen Familienfideikommiß-Güter, theils aus den Zinsen des von des hochseligen Königs Majestät hinterlassenen Kronschatzes gedeckt, in den letzten Jahren ist solches aber so beträchtlich geworden, daß auch der Kapitalbestand des Kronschatzes zur Deckung der Mehrausgaben hat angegriffen werden müssen. Der Kronschatz hat aber die Bestimmung, für außerordentliche Unglücksfälle und Kalamitäten der Krone und der Königlichen Familie als Aushilfe und Reserve zu dienen, und soll nach der von Sr. Majestät dem hochseligen Könige darüber getroffenen Stiftung nicht nur möglichst erhalten, sondern auch, soweit thunlich, durch Ansammlung der Zinsen noch erweitert werden. Da nun das gedachte Deficit allmälig zur gänzlichen Absorbirung des Kron-Tresors führen müßte, dessen Erhaltung und Wiederansammlung eben so sehr im Interesse der Krone, als des Landes liegt: so erscheint die Beseitigung des jetzigen Zustandes durch eine dem gestiegenen Geldbedarf der Krone entsprechende Erhöhung der Kronfideikommiß-Fonds in jedem Betracht eben so nothwendig, als mit Rücksicht darauf, daß die Krone bis zum Jahre 1820 stets ihren vollständigen Bedarf aus den Domainen-Einkünften bezogen hat, gerechtfertigt. Nach allen hierbei zur Erwägung gekommenen Verhältnissen muß aber ein Zuschuß von jährlich 500,000 Thlrn. zu der bisherigen Rente von 2 Mill. 573,098⅔ Thlrn. als das Minimum der Gewährung aus der Staatskasse beantragt werden.“

— Gewöhnlich gut unterrichtete Personen versichern, Se. Majestät der König werde die Reise von Rom aus nicht weiter südlich ausdehnen, vielmehr Anfangs Mai in seine Staaten zurückkehren und dann abwechselnd in Sanssouci, Erdmannsdorf und Stolzenfels seinen Wohnsitz nehmen.

— Die „Spenersche Zeitung“ erwähnt das Gerücht eines bevorstehenden Wechsels in der Leitung des Ministeriums des Innern. Die „Pr. Ztg.“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß diese vollkommen falsche Nachricht jedes thatsächlichen Anhaltspunktes entbehrt.

— Wie man hier wissen will, beabsichtigt Heinrich v. Arnim, der jetzt zu den Vertretern Berlins im Abgeordnetenhause gehört, sich um die Stelle eines preußischen Gesandten im Haag zu bewerben, welche durch den Abgang des Grafen v. Königsmark vacant wird. Bekanntlich hat Heinrich von Arnim mit Auszeichnung der preußischen Diplomatie angehört.

— Sicherem Vernehmen nach hat sich der evangelische Ober-Kirchenrath über die Grundsätze, von welchen die kirchliche Mitwirkung bei der Trauung von Geschiedenen abhängig zu machen ist, in einem Immediat-Berichte vom 4. Mai 1857 ausgesprochen und hat diese Grundsätze, als kirchenregimentlich begründet, bisher ununterbrochen in den an ihn gelangenden Rekursfällen zur Geltung gebracht. Die durch einzelne Zeitungskorrespondenzen hervorgerufene Annahme, als habe der evangelische Ober-Kirchenrath in jüngster Zeit sich zur Aenderung seines bisherigen Verfahrens bewogen gefunden, entbehrt demgemäß jeden Grundes.

**Naumburg** 14. Jan. Wie sehr eine Abänderung des Ehegesetzes in Preußen noth thut, kann man schon daraus entnehmen, daß im vorigen Jahre aus hiesiger Umgegend allein 7 Paare ihre Trauung auswärts vollziehen lassen mußten, weil den betreffenden Theilen, welche zwar rechtlich, aber nicht nach biblischen Gründen geschieden waren, von den inländischen Geistlichen die Einsegnung der neuen Ehe verweigert wurde.

**Wien**, 17. Jan. Die „Wiener Ztg.“ theilt heute mit, daß mit dem 15. d. M. die letzten Infanterie-Kolonnen des aus Wien in die Lombardei entsendeten 3. Armee-Corps in ihren dortigen Garnisonen in bester Ordnung bereits eingetroffen sind.

— Der Waffenlärm beginnt hier allmählich zu verstummen, die Truppenmärsche sind nahezu beendet. Für manche ausländische Augen wäre es höchst belehrend gewesen, den Abmarsch der hiesigen Bataillone nach Italien anzusehen. Die meisten Truppen, welche uns seit einer Woche verlassen haben, waren hier ziemlich lange in Garnison, standen daher in vielfachem Verkehr mit der Bevölkerung, und die Haupt- und Residenzstadt ist aus nahe liegenden Gründen überhaupt ein sehr angenehmer Garnisonsort. Das hat nicht gehindert, daß die Soldaten mit gehobener Stimmung, unter Liedern und patriotischem Jubel ihrer neuen Bestimmung entgegenzogen. Fast bezeichnender noch war die Haltung der Wiener. Jedes abmarschirende Bataillon wurde auf dem Wege von der Kaserne bis zum Südbahnhof von Tausenden begleitet, die grauen Mäntel der Militär-Colonnen verschwanden fast in der Ueberzahl der mitmarschirenden Civilisten. Die Truppe und der Troß wetteiferten in der Lebhaftigkeit, ihre Gefühle zu bethätigen.

— Die Wiener Zeitungen geben sich keineswegs dem Gefühle wiederhergestellter Sicherheit hin; es scheint ihnen vielmehr, als ob die Gefahr eines Bruches nur hinausgeschoben wäre, anstatt beseitigt zu sein. Aber wenn sie selbst in ihrer Meinung, daß die serbische Frage nur vorgeschoben worden, um den vorbereiteten Konflikt in Italien zu maskiren, sich irren und die Ueberzeugung von einer wirklichen Friedensliebe der französischen Politik gewinnen sollten, es ist diesmal doch aus der gegenseitigen Verbitterung ein Stachel zurückgeblieben, der den Gedanken an eine freundliche Verständigung schwer aufkommen läßt. Im Uebrigen ist auch keineswegs ein Stillstand in den militairischen Bewegungen eingetreten. Die Truppenbeförderungen auf der Südbahn gingen bisher in strengster Ordnung vor sich. Es ist die auf den Verkehr der Züge verwendete Vorsicht um so mehr anzuerkennen, als bei einer 81 Meilen langen Bahnstrecke, die nur zum geringeren Theile mit doppelten Fahrgeleisen versehen ist, und auf welcher täglich ohnedies über 20 Züge verkehren, schon die Einlage eines einzigen Separatzuges nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden kann. Seit zehn Tagen aber, seitdem nämlich mit den Truppenzügen begonnen wurde, waren jene systematisirten Züge nicht um einen, sondern oft um sechs, häufig um acht Separatzüge täglich vermehrt. Dabei ist noch zu bemerken, daß jeder einzelne Separatzug über den Semmering und je zwei Züge über den Karst in drei Züge abgetheilt werden müssen.

— Einer Privatmittheilung aus Belgrad vom 15. Jan. zufolge hat die Skuptschina beschlossen, in den Kirchengebeten nebst dem regierenden Fürsten den Thronfolger erwähnen zu lassen; letzteren Titel will sie dem Fürsten Michael auch sonst amtlich beigelegt wissen.

**Padua**, 13. Jan. Die Ruhe der Stadt Padua ist, in Folge der strengen Maßregeln von Seite des Militairs, anscheinend wieder hergestellt. Man hat von den in der Universität eingeschlossenen Studenten 15 der Rädelsführer verhaftet. Zwei davon waren assentirte Soldaten, die, beurlaubt, die Erlaubniß erhalten hatten, fortzustudiren; diese wurden augenblicklich an ihre betreffenden Regimenter abgeschickt, die anderen bleiben vorläufig in Untersuchungshaft. Zwei Kundmachungen, die noch gestern Abends angeschlagen wurden, stellten die Ruhe ganz her. Der Trotz und Terrorismus der Studenten ist völlig gebrochen, so daß man schon gestern Abends vielen Cigarrenrauchern begegnete. Viele

Studenten gingen absichtlich Cigarren rauchend umher, um den Patrouillen dadurch gewissermaßen ihre guten Gesinnungen zu beweisen. Das Militair hat gestern, als es auf die Studenten in dem Universitätshofe feuerte, hoch geschossen, so daß kein Blut dort geflossen ist. Man erzählt indessen von zwei Studenten, die an anderen Orten von den Husaren, denen sie nicht Folge leisten wollten, zusammengehauen worden sind. Die ausgewiesenen Studenten, deren Zahl sich auf 1200 belaufen mag, verlassen nach allen Richtungen die Stadt. Natürlich ist die Universität durch die ergriffene Maßregel de facto geschlossen. Es sollen über 100 Studenten der geschlossenen Universität Pavia, mehrere Emissaire und Studenten von Genua sich hier versammelt haben, um die hiesigen Studenten zu Excessen zu treiben. Nie habe ich Padua in einer Nacht so ruhig gesehen als in der verflossenen! Alles Lärmen und Singen, das namentlich im Fasching oft die ganze Nacht hindurch zu hören ist, war gänzlich verstummt, und nichts unterbrach die ungewohnte Stille der Nacht, als der gemessene Schritt der einzelnen Patrouillen, die dann und wann, ungeachtet Alles ruhig schlief, durch die Straßen zogen.

— Eine Pariser Korrespondenz vom 16. Jan. in der „Independance Belge“ stellt die telegraphisch über Marseille eingetroffene Nachricht von der Verkündigung des Belagerungszustandes in Neapel als sehr unwahrscheinlich dar. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Depesche, welche jene Mittheilung brachte, Marseille am 12. d. M. verließ und daß Telegramme, die ein Paar Tage weiter reichen, durchaus keine Bestätigung derselben enthalten.

Rom, 11. Jan. Während der letzten Tage kehrten aus dem Reisegeleite der Königl. Familie mehrere Herren, deren amtlicher Beruf eine längere Abwesenheit nicht wohl zuließ, nach Berlin zurück. Sonach verblieben hier in der nächsten Umgebung der hohen Herrschaften Ober-Schloßhauptmann v. Meyerinck, Ministerresident, Kammerherr v. Reumont, die Flügeladjutanten Majore Prinz v. Hohenlohe und Herr v. Treskow, Hofprediger Snethlage, Oberbaurath Stüler, Leibarzt Dr. Bögen, Kabinetsekretär Sasse, Hofdamen Gräfin v. Dönhoff und Gräfin v. Hacke, Graf v. Finkenstein, Adjutant Hauptmann v. Massow und Lieutenant v. Rantzau, Fräulein v. Schuckmann. Der Papst fährt fort, II. MM. Aufmerksamkeiten zu erweisen. Noch vor wenigen Tagen sandte er den Kardinal Antonelli, sich nach dem Befinden des Königs zu erkundigen. Dieser ist wohler, als man Anfangs erwartete. Gestern besuchte derselbe die Ordenskirche der Cistercienser und betrachtete länger ihre in Form eines griechischen Kreuzes ausgeführte Architektur. Auch das im Klostergarten gelegene antike Soldaten-Amphitheater nahm Se. Majestät mit Interesse lange in Augenschein.

— Aus Madrid erfährt man, daß der Graf von Paris, Enkel Louis Philipps, sich daselbst aufhält, und von dem Hofe mit großer Auszeichnung behandelt wird, ein Umstand, der in den Tuilerien keineswegs eine besondere Zufriedenheit zu erregen scheint.

Petersburg. Die Postbehörde macht bekannt, daß vom 1. Jan. 1859 an von jedem Briefe, er komme aus dem Innern des Reichs oder aus dem Auslande, so wie von jeder Postanzeige (Powjestka) über eine Sendung eine gesetzliche Taxe von 3 Kop. Silber erhoben werden soll, welche der Empfänger an den abliefernden Briefträger zu entrichten hat. Die mit der Stadtpost eingesandten Briefe sollen allein von dieser Taxe befreit sein.

---

## Locales und Provinzielles

Danzig, 21. Jan. Gestern Abend hielt Herr Kiesewetter im großen Saale des Gewerbehauses auf gefällige Veranstaltung des Vorstandes des Gewerbevereins vor den Mitgliedern desselben und deren Angehörigen einen Vortrag über die Erfahrungen, welche er auf seinen Reisen zu den östlichen Völkerstämmen gemacht hat. Herr Kiesewetter ist Maler; er begann, wie er im Eingange des Vortrages seinen Zuhörern mittheilte, seine Reisen im Jahre 1838 von Berlin aus. Der Zweck derselben war der, den Charakter, die Sitten, religiösen und volksthümlichen Gebräuche der asiatischen Völkerstämme zu studiren und dieselben bildlich darzustellen. 16 Jahre hindurch hat Hr. K. unter den Kalmucken, Kirgisen, Kurden, Lappen, Tartaren, Kaukasiern, Russen und Schweden geweilt; doch hat er diese Zeit nicht nur unter ihnen zugebracht, sondern mit denselben gelebt. Die Schilderungen, welche Hr. K. in fließender, edel gehaltener Sprache über diesen Aufenthalt macht, nahmen, durch bildliche Darstellungen und Modelle veranschaulicht, die regste und anhaltendste Aufmerksamkeit der Anwesenden zwei Stunden lang in Anspruch. Hr. K. ist kein gewöhnlicher Erzähler, der nur nackte Thatsachen und oberflächliche Urtheile zum Besten giebt; sein Vortrag athmet im Gegentheil Tiefe des Gemüthes und gründliche Forschung, und ist dabei doch wiederum so populair, daß Jeder davon belehrt und angezogen wird. Dabei weiß Hr. K. die Sache auch noch dadurch interessant zu machen, daß er passende Vergleiche zwischen den Sitten jener Völker und den unsrigen in seine Erzählung einfließen läßt, außerdem dieselbe durch humoristische Bemerkungen würzt. Es läßt sich der Inhalt des Vortrages nicht in Kürze wiedergeben; man muß Hrn. K. selbst hören, wozu derselbe wohl durch ein längeres Verweilen in unserer Stadt dem Publikum Gelegenheit geben dürfte. Die Vorträge des Herrn K. eignen sich aus dem Grunde nur für kleinere Kreise, weil dem Theilnehmer an denselben in größeren Versammlungen dadurch viel verloren geht, daß ihm das nähere Betrachten der Bilder nicht möglich wird. Leider war es auch bei dem gestrigen Vortrage nur den Hrn. K. Zunächstsitzenden vergönnt, sich die vorgezeigten Bilder und Modelle genauer anzusehen; dem größten Theile der Versammlung ging dieser Genuß verloren. Heute findet in derselben Weise ein zweiter Vortrag im Saale des Gewerbehauses statt.

— Der Hauptmann v. Borries vom 1. Artillerie-Regiment, bisher kommandirt zur Dienstleistung bei der Artillerie-Prüfungs-Kommission, ist als Kompagnie-Chef nach Danzig versetzt.

— Im Herbst v. J. wurde von Seiten des Kriegsministeriums die Anordnung getroffen, daß Ernennungen zu Gefreiten fortan nicht mehr vorzunehmen und nur diejenigen Gemeinen im Genusse der Gefreiten-Zulage zu belassen seien, welche dieselbe schon früher bezogen hätten. Man bezweckte durch diese Maßregel, hinreichende Fonds zur Vermehrung der Unteroffizier-Gehälter zu gewinnen, welche bei dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Unteroffizieren dringend geboten erschien. Durch eine ganz neuerlich ergangene kriegsministerielle Verfügung ist nun die vorerwähnte Anordnung zurückgenommen und bestimmt worden, daß Gefreiten-Manquements da, wo sie inzwischen eingetreten, wiederum zu decken seien. Es deutet diese neueste Bestimmung darauf hin, daß man bei den in Aussicht gestellten Finanz-Vorlagen zur Kräftigung des Heeres vor Allem auf eine Verbesserung der äußeren Lage des Unteroffizier-Standes bedacht sein wird, und dies um so mehr, als anderweitige, mit Geldopfern verknüpfte Umgestaltungen im Organismus der Armee in diesem Jahre nicht beabsichtigt werden. Für die Hebung und Festigung des Standes der Unteroffiziere ist übrigens innerhalb der letzten Jahre auch in andern Richtungen viel geschehen, vornämlich durch Vermehrung der Schulabtheilung in Potsdam, als der eigentlichen Unteroffiziersschule des Heeres.

— [Theatralisches] Das beliebte Stück „Die Anna-Lise“ hatte das Haus gestern Abend überaus zahlreich gefüllt. Frau Dir. Dibbern, die nach längerem Unwohlsein gestern wieder in der Titelrolle auftrat, hatte sich eines ehrenden Empfanges zu erfreuen, und wurde die treffliche Durchführung ihrer Rolle, sowohl in den heiteren wie ernsten Scenen, durch wiederholten Hervorruf belohnt.

— In Folge einer Besprechung über das ländliche Gesinde in No. 3. d. Bl. ist uns folgender Artikel eingesandt: „Auch im Elbinger und Marienburger Kreise hat die Unsitte auf eine schreckliche Weise Wurzel gefaßt, daß das Gesinde vielfältig ohne Gründe, vor Ablauf der Jahresfrist, den Dienst verläßt, und im Nachbardorfe ohne alle Ligitimation zuerst bei den Einwohnern, dann bei den Besitzern selbst, Aufnahme und Arbeit finden. Wird das betreffende Gesinde verfolgt und zur Strafe gezogen, so muß dasselbe während der Haft in und bei der Stadt auf Arbeit gehen, erhält einen Theil des Verdienstes für sich, und ein Theil des Verdienstes fließt zur Gefängnißkasse. Kommt ein solcher Ausreißer zurück, so ist derselbe nicht besser, sondern schlechter geworden, da er sein Nebengesinde verdeutlicht, daß er aus dem Gefängnisse auf Arbeit geschickt wäre, nnd einen netten Verdienst für sich nach Hause gebracht habe. — Dem Schreiber dieses wurde ein Knecht wegen Hausdiebstahls durch das Königliche Kreis-Gericht zu 3wöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, und zur Erndte v. J., als die dringendste Arbeit begann, gerichtlich eingezogen. Das Gesuch, den Strafantritt bis nach der Erndte zu belassen, wurde abgewiesen, der Knecht wurde indeß Tags darauf von der Behörde anderweitig zur Ernte in Arbeit gegeben, und brachte nach seiner Entlassung noch einen ansehnlichen Verdienst mit ins Haus. — Wer ist hierbei wohl am härtesten bestraft, der Knecht als Dieb, oder der Brodherr als Ankläger?“

— Die Elbinger Kredit-Gesellschaft, unter Phillips Direktion, nimmt einen gedeihlichen Fortgang und gewinnt immer mehr Vertrauen im Publikum. So betrugen im Septbr. 1858 die Wechselbestände 119,527 Thlr., im Dezember 132,493 Thlr, Lombardbestände Sept. 25,037 Thlr., Dezb. 29,182 Thlr., Depositen Sept. 121,796 Thlr, Dezbr. 131,725 Thlr.

— Der Trajekt über die Weichsel ist nach heutiger Meldung bei Culm (Terespol) zu Fuß über die Eisdecke nur am Tage; bei Graudenz (Warlubien) regelmäßig über die Eisdecke; bei Mewe-Marienwerder (Czerwinsk) per Kahn nur bei Tage.

---

Posen, 13. Jan. Der neue landwirthschaftliche Credit-Verein hat im Laufe vorigen Jahres $1\frac{1}{2}$ Millionen Thaler Pfandbriefe ausgegeben und beabsichtigte diese Summe im Laufe des gegenwärtigen Jahres um 3 Millionen Thaler zu erhöhen. Die Zinsen des neuen Vereins sind zum Weihnachtstermin pünktlich eingegangen. Dagegen betragen die von der Weihnachtsrate bis jetzt rückständig gebliebenen Zinsen des alten landwirthschaftlichen Creditvereins die Summe von 800,000 Thalern.

---

Colberg, 17. Jan. In diesen Tagen wurde an unserem Ostseestrande ziemlich viel Bernstein und zum Theil recht große und kostbare Stücke geköschert. Bei den überaus heftigen und anhaltenden Stürmen, die auch hier in der vergangenen Woche wütheten, war die See so aufgeregt, daß sie Manches von den in ihrem Schooße verborgenen Schätzen freiwillig herausgab. — Trotz der wechselnden und jetzt gerade ziemlich strengen Witterung wird fleißig an der Vollendung unserer Eisenbahn gearbeitet; die Schienen sind schon fast sämmtlich auf der ganzen Bahnstrecke gelegt, so daß wir wohl nächstens eine Draisine erwarten können. Die Schuppen 2c. wachsen förmlich aus der Erde heraus; zum eigentlichen Bahnhofsgebäude ist bereits der Grund gelegt.

---

## Stadt-Theater.

### Der Troubadour,

Oper in 4 Akten. Musik von Josef Verdi.

Das Libretto dieser Oper ist von Cammerano, dem Verfasser fast aller Textbücher zu den Donizettischen Opern. Man ist es schon gewohnt, daß die Italiener ihre Tragik in nicht geringeren Motiven, als Mord, Hinrichtung, Wahnsinn, Vergiftung, Feuertod suchen, und womöglich müssen alle Schrecken vereint wirken, um ihren blutigen Gemälden den Stempel des Grausenhaften aufzudrücken. Mit Ausnahme des Wahnsinns, (wenn man nicht versucht sein sollte, die Erfindung des Süjets an und für sich als eine Geburt des Wahnsinns zu bezeichnen) ist der „Troubadour“ mit den angeführten Gräueln vollständig versehen, und der Textverfasser scheint nicht zu ermüden, das schon oft von ihm bearbeitete Thema immer von Neuem, nur mit andern Nüancen, aufzuwärmen und für seine willigen Componisten zuzurichten. Da nun eine Oper natürlich für das Publikum geschrieben wird, so läßt sich daraus leicht die Consequenz ziehen, daß Dichter und Componist mit solchem Werk den Geschmack sehr Vieler befriedigen. Die Verdi'schen Opern beherrschen in diesem Augenblicke das Repertoir der Italiener, verirren sich auch wohl hin und wieder nach Deutschland, mithin machen sie in ihrem Vaterlande Furore, während sie bei uns wenigstens nicht ganz abgelehnt werden. Schon der Anblick des Zettels zum „Troubadour“ wird bei dem Liebhaber von aufregender und schauriger Romantik das Vorgefühl ausgesuchter Genüsse erregen. Wie ergiebig für die Phantasie sind die Titel für die einzelnen Acte: „Der Zweikampf“, „Die Zigeunerin“, „Der Sohn der Zigeunerin“, „Das Hochgericht“! Die Grundzüge der Handlung sind in aller Kürze folgende. Der Vater des Grafen von Luna hat eine alte Zigeunerin, welche verdächtig war, den Bruder des Letzteren in der Wiege verzaubert zu haben, dem Flammentode übergeben. Azucena, die Tochter der Zigeunerin, gelobt die Mutter zu rächen, bekommt jenes Kind in ihre Gewalt, um es gleichfalls dem Feuertode zu weihen. Sie ist Zeuge der Qualen ihrer Mutter, indem sie mit ihrem eigenen Kinde im Arm der Hinrichtung beiwohnt. In der Aufregung des Augenblicks schwinden ihre Sinne, sie wirft ihr eigenes Kind in die Flammen, während der geraubte Sohn des Grafen unversehrt an ihrer Seite steht. Dieser gilt nun für das Kind der Zigeunerin, wächst auf und findet Gelegenheit, seinen

ritterlichen Ehrgeiz zu befriedigen. Als Troubadour gewinnt er das Herz Leonoren's, einer vornehmen Dame, welche gleichzeitig vom Grafen Luna geliebt wird. Die Nebenbuhler gerathen im Zweikampf an einander. Der Graf wird von Manrico, dem Troubadour, geschont, übt aber unedle Rache, indem er diesen mit Uebermacht überfällt und vermeintlich tödtet. Leonore, den Geliebten todt glaubend, ist im Begriff den Schleier zu nehmen, um den ihr verhaßten Werbungen des Grafen zu entgehen. Der Graf macht den Versuch, sie aus dem Kloster zu rauben, wird aber daran durch den plötzlich erscheinenden todtgeglaubten Manrico verhindert, welcher die Geliebte befreit. Später wird die Zigeunerin und der Troubadour gefangen. Sie sehen ihrem Tode entgegen. Leonore verspricht sich dem Grafen, unter der Bedingung, daß der Geliebte gerettet werde, nimmt aber Gift, um die Treue nicht zu brechen. Der Troubadour verfällt dem Beil, auf das Geheiß des Grafen. Nach vollzogener Hinrichtung (glücklicher Weise hinter der Scene) ruft die Zigeunerin diesem die Schreckensworte entgegen: „er war dein Bruder!“ Das Werk der Rache ist vollzogen. Natürlich flammt der Scheiterhaufen bereits, um die Zigeunerin aufzunehmen, der Graf allein bleibt von den Herrlichkeiten der Oper übrig, welche er mit den ziemlich ironisch klingenden Worten beschließt: „Und ich lebe noch!“ — Läßt man die Musik der Oper auf sich wirken, so muß man, um ihr gerecht zu werden, den richtigen Standpunkt nicht aus dem Auge verlieren. Man befindet sich eben dem Werke eines italienischen Componisten gegenüber, also einer Musik, welche Sinnenreiz mit allem Aufgebote von vokalen und instrumentalen Mitteln erregen will. Verdi fußt zunächst auf seinen Vorgänger Donizetti, aber das Beispiel der großen französischen Oper, welche in Meyerbeer und Halevy ihre äußersten Spitzen gefunden hat, ist nicht ohne Einfluß auf den Componisten geblieben. Verdi tritt insofern reformatorisch unter seinen Landsleuten auf, als er dem dolce far niente der italienischen Componisten den Krieg erklärt hat. Er will nicht bloß absolute Musik geben, sondern Musik, welche aus der Scene, aus den Situationen des Drama's hervorwächst, mithin dramatische Musik. Während man die einzelnen Musikstücke der bekannteren italienischen Opern mit ganz gutem Erfolg auch in den Conzertsaal verpflanzen kann, dürfte ein solches Experiment bei Verdi entschieden mißglücken. Ein Ensemble aus dem Troubadour z. B. dürfte, der Scene entkleidet, völlig als Carricatur wirken, weil die darin niedergelegten Stimmungen und Leidenschaften aus der Action resultiren und von dieser untrennbar sind. Das Verdienst also, wirkliche Opernmusik zu schaffen, wird man dem Componisten vor allen seinen neueren italienischen Collegen bereitwillig zugestehen müssen. Eine andere Frage ist es, ob dieser Opernmusik nach unserem Sinne das Prädikat „schön“ und „künstlerisch“ zugesprochen werden kann. Verdi zeigt sich in seiner Musik als ein Dekorationsmaler, der mit vollem kühnem Pinsel und mit brennenden Farben Gebilde hinwirft, welche beim Lampenlicht eine blendende und berauschende Wirkung erzeugen, aber näher besehen, der Wahrheit, Schönheit und Poesie zu sehr entbehren, um das Gefühl zu befriedigen. Geschmacklosigkeiten und Trivialitäten theilt der Componist mit seinen Collegen, er übertrifft diese aber in der Instrumentirungskunst, welche wenigstens ein Streben nach Characteristik zeigt, obwohl dieser Vorzug durch eine maßlose Anhäufung der modernen Orchestermittel, namentlich durch eine unschöne, massenhafte Verwendung der Blechinstrumente sehr verkümmert wird. In der Behandlung der Bravour-Arie, diesem Krebsschaden der italienischen Oper, streift Verdi an die äußersten Grenzen des Möglichen für die menschliche Stimme. Wenn man in Italien jetzt über den Mangel an schönen Stimmen klagt, so mag man sich dreist an Verdi halten, der sicherlich manches ruinirte Organ auf seinem Gewissen hat. Trotz aller dieser durch die leidige Effectsucht erzeugten verdammlichen Eigenschaften, ist Verdi's Fortschritt nach der dramatischen Seite der Musik hin unleugbar, und das ist für einen Italiener, welcher zur Reflexion wenig geneigt ist, immerhin ein Verdienst. Wenn seine Nachfolger darauf fortbauen, mit Entäußerung allzugrober Sinnlichkeit und mit Anwendung von mehr Natur und Geschmack, so mag die italienische Oper noch eine Zukunft im guten Sinne des Wortes haben. Die Musik zum „Troubadour“ verdient übrigens das Lob, daß ihr letzter Theil entschieden mehr hält, als der erste verspricht. Der vierte Act ist offenbar der beste. Die Reminiszenz der Zigeunerin an die Heimath in dem Liede: „In unsre Heimath kehren wir wieder“ ist schön und poetisch. Auch das Duett zwischen Leonoren und dem Grafen zeichnet sich durch melodischen Reiz und wirksame Stimmführung aus. Auf Einzelnheiten einzugehen, verhindert uns der ohnehin schon überschrittene Raum dieses Artikels. Die Oper war gut in Scene gesetzt und durch neue Costüme trefflich ausgestattet. Die Aufführung ging mit sichtlichem Fleiß von Statten, und es wurde fast durchweg sehr Lobenswerthes geleistet. Frau Pettenkofer verlieh der Leonore durch Stimme und Gesangsbravour ein glänzendes Kolorit, und nur zuweilen genügte ihre Technik nicht den übermäßigen Ansprüchen des Komponisten. Fräul. Kristinus sang die musikalisch am interessantesten gezeichnete Rolle der Zigeunerin sehr wirksam, ganz besonders da, wo sie ihr ausgiebiges Altregister zur vollen Entfaltung bringen konnte. Im Allgemeinen dürfte der Sängerin eine Beschränkung im Tremuliren der Stimme zum Vortheil gereichen. Dem Manrico gab Hr. Weidemann durch kräftige, eindringliche Accentuation des Gesanges Farbe und Leben. Auch Hr. Jansen als Graf erwarb sich in den dankbaren Stellen der Parthie wohlverdienten Beifall. Schließlich sei noch Hrn. Director Dibbern gedankt für die Liberalität, mit welcher er die erste Vorstellung einer neuen Oper für einen wohlthätigen Zweck bestimmte. Das Haus bot eine imposante Fülle von Zuhörern da, und somit ist jener Zweck in erfreulicher Weise erreicht worden.

Markull.

## Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

— Ein sinniges Bildchen ist die „Dämmerstunde“ von C. Hoff, welches bei längerem Anschaun sehr gewinnt, indem dann allmählich mehr und mehr der Tisch mit der Decke ꝛc., die Stühle, Bilder, Blumentöpfe, Spiegel, der grüne buntgestaltete Kachelofen, das glimmende Feuer darin, die Katze, die Stickerin und die am Fenster sinnend aufgestützte und hinausblickende Person hervortreten und uns in die Gemüthlichkeit der Situation hineinziehen. — Das Almosengeben, auch ein beliebtes Thema für Genremaler, finden wir von einem Burgfräulein des Belgiers Houzé und von einer holländischen Frau von seinem Landsmanne Linnig dargestellt, wo in dem Hausflur eine alte blinde Frau erscheint und durch die Oeffnung der Thür das Tageslicht in die saubere, aber etwas dunkle Stube voll von außen hereinbricht. — Soldatische Genrescenen hat Hauptm. C. v. d. Lanken zwei geliefert. Zuerst die Wachtstuben-Langeweile eines Cavallerie-Offiziers, der den Tschako auf den Tisch gelegt und einen Fuß gegen den gußeisernen Cylinder-Ofen gestemmt hat, während er den Rauch der Cigarre am offenen Fenster gemächlich von sich bläst. Es scheint eine Art Rauchopfer für den gypsenen Alten Fritz auf dem Ofen zu sein, mit dem er in gegenseitigem Anschaun begriffen wohl ein interessantes Gedankengespräch führt, während sein treuer Hund, die eine Pfote auf den Stuhlrand gelegt, ihn anblickt und seine Langeweile getreulich theilt. Auf dem andern fast satirischen Bilde stellt sich der militairische Maler selbst in seiner Werkstatt dar, wie er eben im Begriff, eine Parade tschako-bedeckter preuß. Gardisten zu malen, einen Rekruten als Modell in die Stellung des Marschirenden gebracht und den wichtigen Moment des aufgehobenen Fußes durch eine untergesetzte Cigarrenschachtel dauernd zu fixiren gesucht hat. Ein kleines chronologisches Bedenken können wir bei beiden Bildern hegen: paßt der Tschako wohl so recht mit Cigarren und Cigarrenschachtel zusammen? —

(Forts. folgt.)

## Schwurgerichts-Angelegenheit.

Am 24. Januar werden die Sitzungen des hiesigen Schwurgerichts unter dem Vorsitze des Stadt- und Kreis-Gerichts-Directors Ukert ihren Anfang nehmen und nachstehende Fälle zur Verhandlung gelangen:

24/1 a) wider den ehem. Gutspächter Weith wegen schw. u. einf. Diebst. Verth. J.-R. Blum.
b) wider den Arbeiter Depka — schw. Diebst. Verth. J.-R. Blum.

25/1 a) wider den Einw. Styn — wissentl. Meineid. Verth. J.-R. Poschmann.
b) wider den Zimmergesellen Just — verschied. Diebstähle. Verth. J.-R. Poschmann.

26/1 wider den Knecht Schiskowski a. Heubude — vorsätzl. Körperverl., die den Tod zur Folge gehabt hat. Verth. R.-A. Besthorn.

27/1 wider den Maler Leinowa, Arbeiter Pakcziwinski und Pächter Czaia wegen Raubes. Verth. Die Justiz-Räthe Liebert, v. Ripperda und Voeltz.

28/1 a) wider die verehel. Arbeiter Dobberstein — vorsätzl. Brandstift. Verth R.-A. Schönau.
b) wider die verehel. Eigenth. Kloß — Theiln. an einer vors. Brandstift. Verth. J.-R. Walter.

29/1 a) wider den Eigenkäthner v. Janowski wegen Urkundenfälschung. Verth. R.-A. Roepell.
b) wider den Kleiderh. Wahlberg von hier — wissentl. Meineides. Verth. R.-A. Roepell.

31/1 wider die unverehel. Kreft — Kindesmordes. Verth. R.-A. Breitenbach.

1/2 wider die Burschen Diebau u. Schramm, die Arbeiter Krause, Trifalski wegen schw. u. einf. Diebst. u. die Wittwe Lergenfeld wegen Hehlerei. Verth. die Justiz-Räthe Poschmann, Blum, Voeltz und Liebert.

2/2 wider den Krämer Tuchel von hier — vorsätzl. Brandstiftung. Verth. R.-A. Schönau.

3/2 wider die Gefangenen Hartmann, Kratzki, Weinberg, Schmodde und Bowski wegen Meuterei. Verth. die Justiz-Räthe v. Ripperda, Voeltz, Liebert, Blum u. R.-A. Besthorn.

4/2 wider den Altsitzer Mierau — Meineides. Verth. R.-A. Röpell.

5/2 a) wider die Arbeiterfrau Schulz weg Kuppelei ꝛc. Verth. J.-R. Walter.
b) die unverehel. Ody, Thierfeld u. Hoffmann. Verth. R.-A. Besthorn.

## Die Irren-Heil- und Pflege-Anstalt zu Schwetz.

(Verhandelt auf dem Provinzial-Landtage.)

Die Irren-Heil- und Pflege-Anstalt ist seit dem 1. April 1855 eröffnet; es sind bis jetzt darin aufgenommen 264 Kranke, von diesen sind 43 als geheilt, 5 als gebessert, 24 als unheilbar entlassen und 33 verstorben; gegenwärtig befinden sich darin 159 Kranke. — Nach dem Kassenabschluß vom 1. Oct. v. J. haben die Kosten bis dahin betragen für

| | tlr. | sgr. | pf. |
|---|---|---|---|
| a) den Bau . . . | 239,761 tlr. | 17 sgr. | 10 pf. |
| b) das Inventarium . | 25,184 „ | 26 „ | 1 „ |
| c) die Gartenanlagen | 11,618 „ | 11 „ | 3 „ |
| d) die Verwaltung ꝛc. | 172,670 „ | 17 „ | 10 „ |
| in Summa | 449,235 tlr. | 13 sgr. | — pf. |

Der Landtag genehmigt die Pensionssätze für alle dem Irrenhaus-Verbande nicht angehörigen Kranke zu erhöhen, und zwar: erste Klasse für Auswärtige von 350 tlr. auf 400 tlr., erste Klasse für Ausländer von 400 tlr. auf 500 tlr., zweite Klasse für Auswärtige von 200 tlr. auf 300 tlr., zweite Klasse für Ausländer von 300 tlr. auf 400 tlr., dritte Klasse, in welche keine Ausländer aufgenommen werden, für Auswärtige von 100 tlr. auf 200 tlr.; ferner die bestehenden 70 Freistellen um 10 zu vermehren und 10 Stellen für Kommunalarmen-Irre zum Pensionssatz von 40 tlr. zu gründen, dagegen die bisherigen 20 Stellen zu 24 tlr. eingehen zu lassen. —

Die Stadt Danzig gehört bis jetzt nicht zum Irrenhausverbande; es hat sich das Bedürfniß herausgestellt, daß dieselbe darin eintrete; der Landtag beschließt, die Landarmen-Kommission zu autorisiren, diese Vereinigung anzubahnen.

## Vermischtes.

*** Der Palast Caffarelli in Rom, woselbst die Preußischen Majestäten logiren, liegt hoch auf dem Kapitolinischen Hügel; man hat aus seinen Fenstern eine prächtige Aussicht auf Rom. JJ. KK. HH. der Prinz Albrecht und die Prinzeß Alexandrine wohnen eine Treppe, JJ. MM. der König und die Königin von Preußen, zwei Treppen hoch. Die Zimmer sind sehr hübsch eingerichtet, und die Aussicht aus den Fenstern ist noch schöner, als im ersten Stock. Man sieht den Tiberstrom, St. Peter, die Engelsburg, die verschiedenen Hügel der Stadt, das Kolosseum, und hat einen weiten Blick in die Campagna hinein. Tief unter den Fenstern liegt auf dem so berühmten Tarpejischen Felsen ein kleiner Garten mit Spalieren von Citronen-, Orangenbäumen, einigen Pinien und Cypressen; dort befindet sich aus eine Palme, welche Se. Maj. der König, als er 1828 als Kronprinz in Rom war, selbst gesteckt haben soll. Die Lorbeerbäume strekken ihre dunkle Krone fast bis an die dreieckigen Balkone des ersten Gestockes. Noch tiefer liegen Kohlgärten mit Orangen und blühenden Monatsrosen.

*** Die Schwiegermutter des Ferd. de Lesseps, des unermüdeten Verfechters des Suez-Kanals, ist gestorben. Sie war eine Frau von antikem Schlage und hatte 600,000 Frs. ihres Vermögens zu den vorbereitenden Arbeiten des Durchstichs der Landenge von Suez hingegeben. Als bereits der Todeskampf sie befallen, sagte diese Frau noch zu Herrn de Lesseps

„Geh, mein Sohn, in Deinen Verwaltungsrath, wo man Dich erwartet. Ich sterbe ganz zufrieden, weil ich die Verwirklichung unserer Hoffnung noch erlebt habe."

*** Fräulein Bagdanof, die berühmte russische Tänzerin, ist in Neapel mit einer Monatsgage von 10,000 Franks engagirt worden.

Meteorologische Beobachtungen.

| Januar | Stunde. | Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin. | Thermometer des Quecks. nach Reaumur. | Thermometer der Skale nach Reaumur. | Thermometer im Freien n. Reaum | Wind und Wetter. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 20 | 4 | 28" 5,25''' | + 4,4 | + 4,4 | + 3,6 | West ruhig, bezogen und trübe. |
| 21 | 8 | 28" 6,75''' | + 2,4 | + 2,5 | + 1,2 | Südl. still, neblig und feucht. |
| | 12 | 28" 6,80''' | + 3,9 | + 3,4 | + 3,2 | SW. ruhig, bezogen und trübe. |

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 21. Januar.

40 Last Weizen: 134—35pfd. fl. 500, 131pfd. fl. 492, 129—30pfd. fl. 400, 129pfd. fl. 429, 127pfd. fl. 375 bis fl. 400, 124—25pfd. sehr krk. fl. 303. 25 Last Roggen: pr. 130pfd. fl. 312—15, krank. fl. 309. 3 Last kleine w. Gerste: 112—13pfd. fl. 306.

**Schiffs-Nachrichten.**

Das Schiff „Habet", Cap. J. Johnsohn, welches vor einigen Tagen von hier unter Segel ging, ist gestern Abend wieder retournirt.

**Angekommene Fremde.**

Im Englischen Hause:

Der Lieutenant im 7. Infanterie-Regiment Hr. v. Schachtmeyer n. Gattin a. Sömmerda. Hr. Referendar Gronemann a. Frankfurt a. O. Die Hrn. Kaufleute Freudenstein, Bräch u. Lamm a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Gutsbesitzer Birkholz n. Gattin a. Lapschin, Remeicke a. Pr. Stargardt, Kaphengst n. Sohn a. Stolpe und Harder a. Braunsberg. Die Hrn. Kaufleute Moritz a. Graudenz und Annke a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Kirstein a. Connern i. Schlesien und v. Reuter a. Güterboi. Hr. Secretair v. Liebenthal a. Königsberg. Hr. Administrator Schwartz a. Berlin. Hr. Fabrikant Stelzig a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer Mefistoffeles n. Gattin a. Stettin.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Kaufleute Blau a. Rummelsburg, Helmke u. Schwenke a. Berlin, Kuhlmeyer a. Stettin und Morgenstern a. Lauenburg.

Reichhold's Hotel.

Hr. Ober-Telegraphen-Insp. Post a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Stefanski a. Bromberg und Lebram a. Berlin.

## Stadt - Theater in Danzig.

Sonntag, den 23. Jan. (4. Abonnement Nr. 17.)

**Prinz Honigschnabel.**

Große Zauberposse mit Gesang, Evolutionen, Metamorphosen, lebenden Bildern ꝛc. ꝛc. in 3 Akten (7 Tableaux) von C. A. Görner. Musik von Hauptner.

Montag, den 24. Jan. (4. Abonnement Nr. 18.)
Zum zweiten Male:

**Der Troubadour.**

Große Oper in 4 Abtheil., nach dem Italien. des Cammerano, von Heinrich Proch, k. k. Hoftheater-Kapellmeister. Musik von Joseph Verdi.

1. Abtheilung: **Der Zweikampf.** 2. Abth.: **Die Zigeunerin.** 3. Abth.: **Der Sohn der Zigeunerin.** 4. Abth.: **Das Hochgericht.**

## Bekanntmachung.

Diejenigen Herren **Aerzte, die sich bei der Armen-Praxis in hiesiger Stadt zu betheiligen gesonnen sind,** fordern wir hierdurch auf, da zum 1. April c. einige Stellen zu besetzen sind, sich bei uns schriftlich melden zu wollen. Das Honorar eines Armen-Arztes beträgt 100 Thlr. jährlich und wird auf die Dauer von 2 Jahren verliehen.

Danzig, den 18 Januar 1859.

**Der Magistrat.**

Ein erfahrener **Wirthschafts-** und **Brennerei Inspector,** mit den besten Zeugnissen versehen, sucht von gleich oder zum 1. April eine Stelle. Gefällige Offerten nimmt die Exped. dieses Blattes sub **A. B. 88.** entgegen.

In **L. G. Homann's** Kunst- und Buchhandlung in Danzig, Jopengasse Nr. 19, ging wieder ein:

## Die Kunst, das Gesicht zu verjüngen.

Ein Toilettenbuch, aus dem Französischen. 5 Sgr. Ein höchst wichtiger Toilettenrathgeber für jede Dame; nicht nur belehrend, sondern zugleich mit Geist und gründlicher Kenntniß alles dessen geschrieben, was uns die ewige Jugend zu verleihen vermag.

## Auf nach Dirschau zum 3. Februar!

Besitzer **nichtadlicher** Güter und Grundstücke Westpreußens fordern wir hierdurch auf, sich an der **Allgemeinen Versammlung** zur Berathung über „Errichtung einer **bäuerlichen Landschaft" am 3. Februar c.,** 11 Uhr Vormittags, im Gasthause der Frau **Priebe** zu **Dirschau** recht zahlreich betheiligen zu wollen.

Marienwerder, den 12. Jan. 1859.

**Der Vorstand des landw. Vereins.**
**Weishaupt.**

## Letzter und vorletzter Cursus.

Nur bei schneller Anmeldung können erwachsene Herren oder Damen bis zum spätesten Alter, als auch Schüler und Schülerinnen aller Lehranstalten, d. h. vom 9ten Jahre an, auch ohne Vorkenntnisse eine brillante Malerei auf Papier, Seide, Holz, Marmor ꝛc. ꝛc. (siehe frühere Anzeigen) in 4 Stunden, (Fremde in 1 oder 2 Tagen, auch am Sonntage) für 1 Thlr. 15 Sgr. gründlich und unvergeßlich erlernen, wie meine zahlreichen Schüler und Schülerinnen in Danzig hinlänglich beweisen, indem selbige zu Hause, ohne Beihülfe eines Lehrers, die prachtvollsten Geschenke auf Papier, Seide, Holz oder Marmor anfertigen.

Da diese Kunst bei Gewerben, bei weiblichen Handarbeiten, bei Anfertigung außerordentlicher Geschenke oder Galanteriesachen so unbeschreiblichen Nutzen gewährt, so dürfen Eltern oder Vormünder gewiß so ein kleines Opfer zum Wohle und zum Vergnügen ihrer Angehörigen darbringen, zumal da der Unterricht, selbst Abends bei heller Erleuchtung, mit gleichem Nutzen gegeben wird.

Um den Werth dieser farbenprangenden Malereien beurtheilen zu können, hatten einige Danziger Schüler und Schülerinnen die Freundlichkeit, ihre von ihnen selbst gemalten Gemälde (auch zur Bestätigung der Wahrheit) zur allgemeinen Ansicht gütigst bei uns niederzulegen, als: Fräulein Martha Höpfner, Fr. Auguste Jack, Fr. Clara Schlander, Fr. Agnes Schön, Fr. Therese Schroth, Fr. Lucie Schilka, Hr. Karl Becker, Hr. M. Bluhm, Hr. August Zocher u. s. w. u. s. w.

Zahlreiche Herrschaften von hier und Umgegend, so wie Schüler und Schülerinnen aus dem Gymnasium, aus der Handelsschule, aus sämmtlichen höheren Bürger- und Töchterschulen Danzigs nahmen bereits am Unterrichte Theil, wie unsere Subscriptionsliste zeigt. Damen oder Herren haben besondere Stunden. Farben und Pinsel sind frei.

Ein hoher Adel und ein verehrungswerthes Publikum wird, wegen baldiger Abreise, zur zahlreichen und schnellen Anmeldung höflichst eingeladen von

**D. Jägermann und Frau,**
priv. zu Wien,
Hundegasse No. 119., 2 Tr. hoch.

## Verpachtung.

Eine sehr nette **Wassermühle** mit 2 Mahlgängen, Wasser- und Mahlwerk, sehr stattlicher Wohnung, reizend und unfern einer Kreisstadt gelegen, ist zu verpachten. Zur Annahme gehören etwa 1000 Thlr. Auf portofreie Anfragen werde ich das Weitere ertheilen.

Der Amtmann **Kloss**
auf **Schidlitz** bei **Berent.**

## Pelonken, Anstalt für Wasserkur und schwedische Heilgymnastik.

Die Summe der durch die Wasserkur bei den verschiedensten Krankheiten erreichten glänzenden Resultate ist zu einer Höhe angewachsen, daß nicht der geringste Zweifel über ihre bedeutende und umfassende Wirksamkeit übrig bleibt. Durch die Aufstellung leitender, wissenschaftlicher Grundsätze ist sie in neuerer Zeit in ein Stadium getreten, in welchem sie ihre heilsamen Wirkungen im vollsten Maaße entfalten und damit auch ihre Berechtigung behaupten wird, als ein bedeutendes und umfassendes Heilmittel zu gelten. In dieser Hinsicht empfiehlt sich

**die Wasserheilanstalt Pelonken in Verbindung mit schwedischer Heilgymnastik,**

in der Nähe von Danzig, Angesichts der See gelegen. Die Schönheit ihrer Lage, die reine Berg- und Seeluft, die reichlichen, ausgezeichneten Quellen und die zweckmäßige und gute Einrichtung des ganzen Badeapparates sind allgemein anerkannte Vorzüge derselben. Sämmtliche Räume zum Kurgebrauche sind heizbar und somit zu **Winterkuren,** die von bedeutenden Autoritäten der Hydropathie den Sommerkuren vorgezogen werden, geeignet. Die Kranken genießen in jeder Beziehung einer sorgfältigen Pflege, und können, bei gewissenhafter, ärztlicher Behandlung, wenn ihre Krankheit überhaupt heilbar ist, einen günstigen Erfolg erwarten.

Der praktische Arzt **Dr. Julius Wurst,** Arzt der Anstalt, der in derselben seinen festen Wohnsitz hat, ist bereit, auf an ihn gerichtete Anfragen über die Aufnahme Auskunft zu geben.

**D. Zimmermann,**
Besitzer der Anstalt.

Pelonken, im Januar 1859.

☞ Bei Bedarf von Cotillon-Sächelchen, Cotillon-Orden, Geburtstags-Geschenken und Festgaben aller Art empfehlen wir unsere neue nach Preisen geordnete **Galanterie- und Kurzwaaren-Ausstellung** in der Hange-Etage unseres Hauses Langgasse Nr. 16; dieselbe ist neuerdings wieder sehr reichhaltig assortirt, unser parterre gelegenes Lokal ist ebenfalls in diesen Artikeln, wie auch in Strickwolle, Näh- u. Strick-Baumwolle und Nähtisch-Artikeln aller Art wieder vollständig assortirt.

**Pilz & Czarnecki.**

## Feuerversicherungsbank f. D. in Gotha.

Zufolge der Mittheilung der Feuerversicherungsbank f. D. in Gotha wird dieselbe nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1858

**ca. 65—67 Procent**

ihrer Prämien-Einlagen als Ersparniß zurückgeben können.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Anstalt, so wie der vollständige Rechnungsabschluß derselben für 1858 wird, wie gewöhnlich, zu Anfang Mai erfolgen.

Danzig, 6. Januar 1859.

**Die Agentur.**
**C. F. Pannenberg.**

**Boston-Tabellen** in kleinem bequemen Format, vorräthig bei **Edwin Groening.**

Berliner Börse vom 20. Januar 1859.

| | Zf. | Brief. | Geld. |
|---|---|---|---|
| Pr. Freiwillige Anleihe | 4½ | — | 100¼ |
| Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57 | 4½ | 101 | 100½ |
| do. v. 1856 | 4½ | 101 | 100½ |
| do. v. 1853 | 4 | — | 93¾ |
| Staats-Schuldscheine | 3½ | 85 | 84½ |
| Prämien-Anleihe von 1855 | 3½ | 117 | 116 |
| Ostpreußische Pfandbriefe | 3½ | — | 82½ |
| Pommersche do. | 3½ | 85¾ | — |
| do. do. | 4 | 93¾ | — |
| Posensche do. | 4 | — | 98¾ |
| Posensche Pfandbriefe | 3½ | — | 88⅛ |
| do. neue do. | 4 | 89⅞ | 89⅜ |
| Westpreußische do. | 3½ | 83 | 82½ |
| do. do. | 4 | 90⅝ | 90⅛ |
| Danziger Privatbank | 4 | — | 83½ |
| Königsberger do. | 4 | 85½ | 84½ |
| Magdeburger do. | 4 | 88 | — |
| Posener do. | 4 | 83¾ | 82¾ |
| Pommersche Rentenbriefe | 4 | 93½ | 93 |
| Posensche do. | 4 | 92½ | — |
| Preußische Rentenbriefe | 4 | 95½ | 95 |
| Preußische Bank-Antheil-Scheine | 4½ | 139½ | 138½ |
| Friedrichsd'or | — | $13\frac{7}{12}$ | $13\frac{1}{12}$ |
| Gold-Kronen | — | — | 9 4½ |
| Oesterreich. Metalliques | 5 | 79½ | — |
| do. National-Anleihe | 5 | 80⅜ | — |
| do. Prämien-Anleihe | 4 | 109½ | — |
| Polnische Schatz-Obligationen | 4 | 86½ | 85½ |
| do. Cert. L.-A. | 5 | 94 | 93 |
| do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln | 4 | 90¾ | 89¾ |

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.